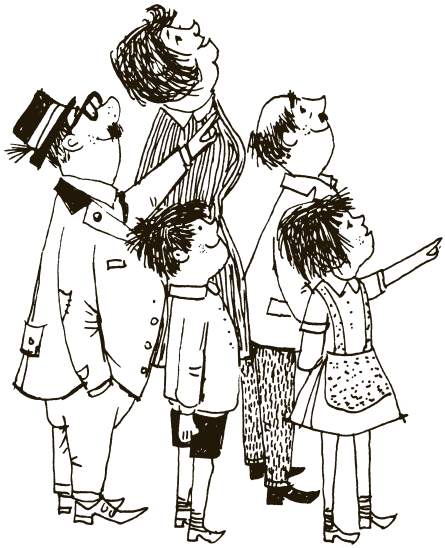
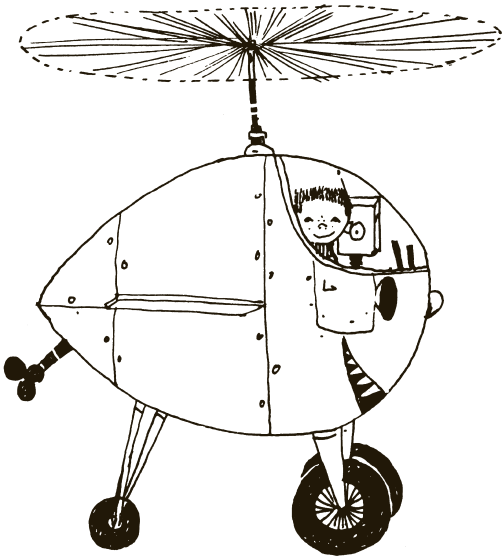
Boy Lornsen
Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt





Boy Lornsen (1922 – 1995), gebürtiger Inselfriese aus Keitum/Sylt, lebte seit 1980 wieder in seinem Großelternhaus. Während des Zweiten Weltkriegs war er Flieger und Funker. Nach dem Krieg studierte er Bildhauerei an der Landeskunstschule in Hannover und wurde später Steinbildhauermeister. Sein erstes Buch, ›Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt‹, erschien 1967 und kam 1968 auf die Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis. Für sein Gesamtwerk erhielt Boy Lornsen den Friedrich-Bödecker-Preis.

Boy Lornsen

Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt

Mit Illustrationen von F. J. Tripp

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm
von dtv junior und viele
andere Informationen finden
sich unter www.dtvjunior.de

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C013736
FSC
www.fsc.org

Ungekürzte Ausgabe
6. Auflage 2013
1982 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 1967 by Thienemann Verlag (Thienemann Verlag GmbH),
Stuttgart/Wien
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Markus Grolik
Gesetzt aus der Bebop 11/14˙
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71271-2

INHALT

Vorwort 7

Erstes Kapitel. Technische Einzelheiten über das Fliewatüüt und seine Konstruktion 13

Zweites Kapitel. Tobbi bekommt Besuch und hört von einer Roboterschule und kniffligen Roboter-Prüfungsaufgaben 25

Drittes Kapitel. Alle wundern sich: Tobbi über Robbi und seine Tricks, der Mond über den Flugapparat 46

Viertes Kapitel. Fast alles findet in der Luft statt. Es regen sich auf: Rotkehlchen, Wetterhahn, Apfelsinen-großhändler, Storchenvater 58

Fünftes Kapitel. Es wimmelt von Leuchttürmen. Ein Radarturm und ein Bootsmann machen Schwierigkeiten 74

Sechstes Kapitel. Unglaubliche Geschichten von einem Leuchtturmwärter, dem Roboter und einer Riesenkrake 96

Siebtes Kapitel. Der Himbeersafttreibstoff geht aus. Robbi findet Ersatz, Matthias einen Schlepper, Tobbi erfindet Wasserski für Fliewatüüts 121

Achtes Kapitel. Kälte wie in einer Tiefkühltruhe. Man lernt bei den Eskimos alles kennen, von den Kindern bis zum Urgroßvater, der Lebertranfabrik und andern Dingen 144

Neuntes Kapitel. Vieles ist sonderbar: der Abschied, Polarlichter, Eisbären und Nordpolforscher. 168

Zehntes Kapitel. Eine Graugans verbessert ihren Kurs nach Schottland. Auf der Suche nach der Gespensterburg erleben sie eine Überraschung mit einem Ungeheuer 192

Elftes Kapitel. Ein höflicher Polizist weist den Weg nach der dreieckigen Gespensterburg Plumpudding Castle. . . . 216

Zwölftes Kapitel. Vorsicht – es gespenstert! Geheimnisse um Sir Joshua den Ersten. Geheimgänge ohne Ausgänge 235

Dreizehntes Kapitel. Wer enträtselt das Burggeheimnis? Hilft ihnen das Burggespenst oder Polly MacMouse? 253

Vierzehntes Kapitel. Personen und Dinge verschwinden, Silbergeräte tauchen auf und verschwinden, ebenso Tobbi und Robbi 274

Fünfzehntes Kapitel. Es geht um technische, unlösbare Rätsel, doch Robbi drückt auf die berühmte goldene Taste 290

Sechzehntes Kapitel. Polizeistation von Littletown auf Hochtouren. Tobbis nächtlicher Alleinflug dorthin. Robbi repariert, Ghosty gespenstert 308

Siebzehntes Kapitel. Die knifflige Roboter-Prüfungs-aufgabe ist gelöst! Rückreise und Landung in Tütermoor. Abschied muss sein 325

Die Geschichte wird technisch. Ich kann's nicht ändern. Aber so technisch, dass keiner sie verstehen kann, wird die Geschichte nun auch wieder nicht.

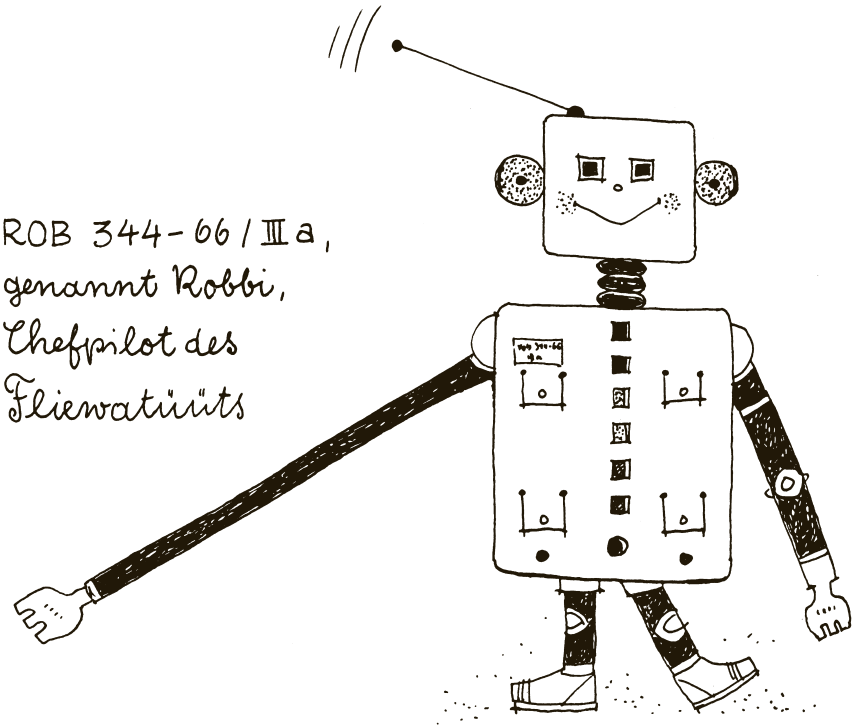
Wenn ihr etwas von Technik versteht – gut! Falls ihr aber nichts von Technik versteht – auch gut! Ihr werdet das im Verlauf der Geschichte schon lernen.

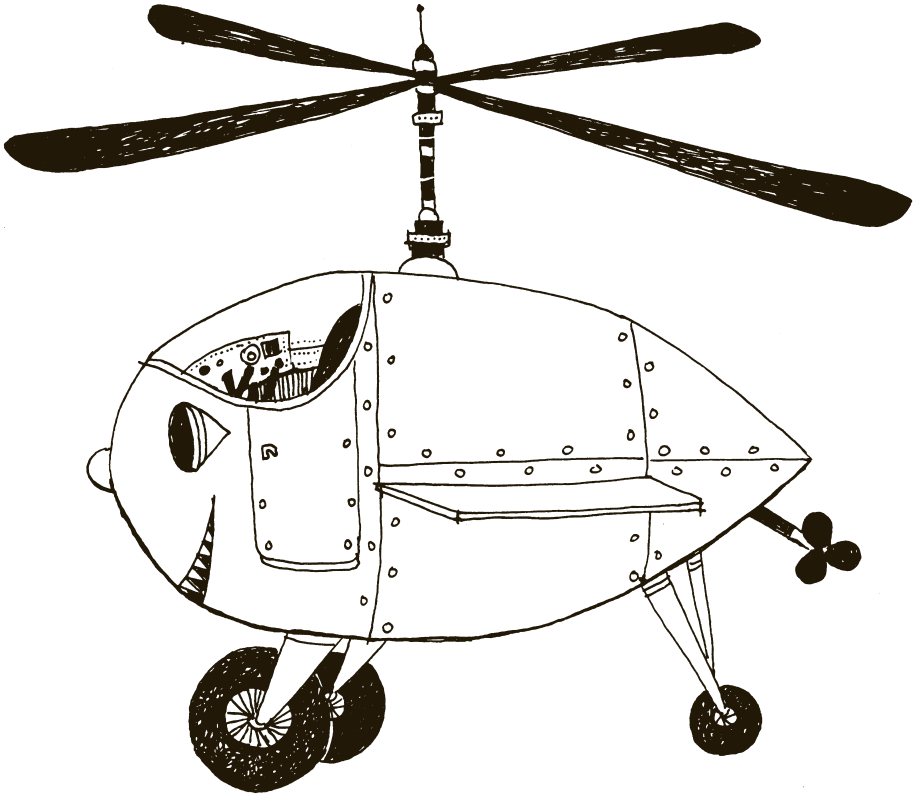
Damit wir keine Zeit verlieren, will ich euch die Hauptpersonen gleich jetzt vorstellen:

Zuerst Tobias Findteisen. Er ist der Kopilot. Ich weiß, normalerweise beginnt man mit dem Chefpiloten. Aber ich mache das absichtlich nicht, weil Tobias der Erfinder des Fliewatüüts ist. Und Erfinder stellt man immer zuerst

vor. Übrigens – alle Leute nennen ihn nur »Tobbi«. Weil's so gut klingt. Tobbi besucht die dritte Klasse der Volksschule und macht seine Sache dort sehr ordentlich. Bloß beim Gedichteaufsagen ist er keine Leuchte. Doch das wirft einen Erfinder nicht gleich um. Da ist anderes wichtiger: Ein Erfinder braucht gute Ideen. Und die fallen Tobbi massenweise ein. Außerdem ist er sehr höflich, eine Angewohnheit, die ihm später gute Dienste leistet.

Der Chefpilot heißt »Robbi«. Robbi ist ein Roboter – allerdings nur ein kleiner. Er besucht zurzeit die dritte Klasse der Robotschule. Natürlich möchte er in die vierte Klasse versetzt werden; aber vorher muss er die knifflige Roboter-Prüfungsaufgabe lösen, die seine Lehrer ihm





Die dritte Hauptperson: das Fliewatüüt

aufgegeben haben. Robbi trägt keinen Familiennamen; das ist bei den Robotern nicht üblich. Dafür hat er eine »Familien-Nr.«: Rob 344-66/IIIa. Die römische »Drei« gleich hinter dem schrägen Strich bedeutet: Robbi ist ein Schüler der dritten Robotklasse. Mit klein »a« bezeichnet man dort nur die besonders guten Schüler. Er kann fliegen wie ein Kunstflieger; er rechnet die schwersten Re-

chenaufgaben aus, noch ehe man bis drei zählen kann, und außerdem kennt er noch einige tolle Robotertricks.

Die dritte Hauptperson ist das Fliewatüüt, obgleich es eigentlich keine Person ist. Ein Fliewatüüt ist eine erstklassige Erfindung. Und eine erstklassige Erfindung verdient auch einen besonderen Namen:

1. Ein Fliewatüüt kann fliegen wie ein Hubschrauber, deshalb »Flie«.
2. Es kann wie eine Ente auf dem Wasser schwimmen, deshalb »wa«.
3. Es kann aber auch auf der Straße fahren, genau wie ein Auto, nur sehr viel langsamer. Autos »tüüten« sehr häufig, deshalb »tüüt«.

Nimmt man diese drei Eigenschaften zusammen, bekommt man eben ein Flie-wa-tüüt. Und aus »Flie-wa-tüüt« wird einfach »Fliewatüüt«. Das war's. Halt! Noch ein paar Worte über Erfinder, aber nur ein paar Worte.

Man unterscheidet große, kleine, gute und schlechte Erfinder. Für schlechte Erfinder interessiert sich niemand. Daher müssen sich solche Leute schleunigst nach einem anderen Beruf umsehen. Also bleiben noch die guten, großen und die guten, kleinen Erfinder übrig. Und mit denen ist es ganz einfach.

Die großen Erfinder sind schon erwachsen. Daher erfinden sie auch meistens nur große Dinge: große Fernsehtürme, große Überseedampfer, Brücken und Düsenflugzeuge und viele andere große Dinge mehr, die ich hier nicht alle aufzählen will.

Die kleinen Erfinder sind noch nicht erwachsen. Deshalb erfinden sie trotzdem: kleine Fernsehtürme, kleine Überseedampfer, Brücken und Düsenflugzeuge und – kleine Fliewatüüts.

Erfinder bleibt eben Erfinder – ganz egal, ob er groß oder klein ist. Hauptsache: Seine Erfindungen taugen etwas!

Und nun kann die Geschichte losgehen.

ERSTES KAPITEL

Man hört technische Einzelheiten über das Fliewatüüt und nimmt Einsicht in die Konstruktionszeichnung. Außerdem erfährt man, dass Tütermoor keine besonders günstige Gegend für Erfinder ist, dass Tante Paula technisch nicht mehr so ganz auf der Höhe ist, und warum Tobbi Himbeersaft als Treibstoff wählt.

Tütermoor war keine besonders günstige Gegend für Erfinder. So viel stand fest!

Tobbi wohnte aber nur vorübergehend dort. Seine Eltern waren vor fünf Tagen ganz überraschend nach Kanada gereist – wegen einer Erbschaft oder so. Und da Sommerferien waren, hatte Tante Paula ihn kurzerhand zu sich nach Tütermoor geholt. Erstens war Tobbi ihr einziger Neffe und zweitens konnte sie ihn gut leiden.

Tobbis richtiges Zuhause war in einer Großstadt. Dort befand sich die Wohnung seiner Eltern und in der Stadt wimmelte es nur so von technischen Dingen: Straßenbahnen, Autos, U-Bahnen und Fabriken. Kein Wunder, dass ein kleiner Erfinder sich in einer großen Stadt wohlfühlte.

Aber in Tütermoor gefiel es Tobbi gar nicht schlecht. Natürlich war Tütermoor nicht mit einer Großstadt zu vergleichen. Nicht einmal mit einer Kleinstadt.

Tütermoor war ein Dorf, und zwar ein ungewöhnlich kleines. Es lag ganz in der Nähe von …

Ach, es ist völlig unwichtig, wo Tütermoor genau lag. Wichtig ist nur, dass es dort saftige Wiesen, herrliche Obstgärten und einen vergoldeten Wetterhahn gab. Außerdem: eine Schule mit achtzehn Schulkindern, Enten, Gänse, Hühner, Kühe, Schweine, Hunde und Katzen, einige Pferde, sieben fette und zwei magere Ochsen und drei Mäusefamilien mit Kindern, Enkeln und Urenkeln.

Die Milch in Tütermoor kam direkt von den Kühen und nicht etwa aus dem Milchgeschäft. Jeden Morgen stand eine dicke Sahneschicht obenauf, eine Sahneschicht – so dick wie ein Männerdaumen! Die Kuchen rochen dort nach reiner Butter; die Frauen wussten noch genau, wie ein Bratapfel geschmort werden musste, und es gab vor allen Dingen viel häufiger hitzefrei als anderswo.

Auch die Sache mit dem Wetter war in der Gegend von Tütermoor sehr praktisch und vernünftig geregelt: Im Sommer schien die Sonne jeden Tag; im Winter fror oder schneite es und es regnete immer nur dann, wenn der Regen auch dringend gebraucht wurde. Also genau, wie sich das gehörte!

Deshalb wurden die Tütermoorer Mohrrüben doppelt so lang und die Kohlköpfe sogar dreimal so dick wie in jeder anderen Gegend. Spatzen gab es fast viermal so viele, wie es Einwohner gab, und mindestens die Hälfte aller Spatzen wohnte in Tante Paulas altem Efeu.

Nur Technik gab es nicht in Tütermoor. Man kam ohne Technik aus. Merkwürdig! So was ist außergewöhnlich selten.

Ach so! Etwas gab es allerdings in Tütermoor, das mit Technik zu tun hatte: das elektrische Licht und die Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr. Darauf konnten selbst die Tütermoorer nicht verzichten. Das heißt, die Feuerwehrspritze bekam nur die Feuerwehr zu sehen. Sie stand sauber eingefettet im Feuerwehrgeräteschuppen. Und dort blieb sie auch. Weil's in Tütermoor eben nie brannte!

An Tante Paula war nichts auszusetzen – jedenfalls nicht viel. Sie war eine prima Tante. Eine bessere hätte Tobbi sich nicht wünschen können. Ihr Apfelkuchen zerging auf der Zunge, mit ihrem fabelhaften Himbeersaft war sie durchaus nicht geizig. Vertraute man ihr ein Geheimnis an, dann posaunte sie es nicht gleich in der ganzen Gegend herum. Sie konnte schweigen, und das können nur die wenigsten Tanten.

Nur vor einem Schnupfen hatte Tante Paula einen gewaltigen Respekt. Selbst dann, wenn es nur ein kleiner Schnupfen war.

Das war auch der Grund, weshalb Tobbi jetzt in seinem Bett lag.

Vor vier Tagen, als sie aus der Stadt abreisten, hatte Tante Paula gesagt: »Du wirst sehen, mein Junge, bei uns in Tütermoor ist die Luft besser. Und einen Schnupfen bekommst du dort nie.«

Das mit der guten Luft stimmte. Das mit dem Schnupfen stimmte aber nicht! Da musste Tante Paula wohl irgendein Fehler unterlaufen sein: Das Erste, was Tobbi in Tütermoor bekam, war ein – Schnupfen. Nach genau vier Tagen, nämlich heute!

»Nun schlägt's dreizehn! Wie kann's bloß angehen?«, brummte Tante Paula und stopfte Tobbi ins Bett.

Und weil Tobbi daran nichts ändern konnte, tat er das, was alle Erfinder tun, wenn sie mit einem Schnupfen im Bett liegen: Er beschäftigte sich mit seiner Erfindung.

Die Pläne für das Fliewatüüt waren fix und fertig, schon seit vierzehn Tagen. Aber sie mussten noch einmal überprüft werden. Das tut jeder gute Erfinder, bevor er mit dem Bau beginnt. Tobbi holte also die Konstruktionspläne aus der Nachttischschublade, denn er hatte sie selbstverständlich mit nach Tütermoor genommen. Eine Überprüfung konnte er auch im Bett erledigen. Er stopfte sich ein Kissen in den Rücken, stellte die Knie hoch und lehnte den Zeichenblock dagegen. Bleistift, Buntstifte und Radiergummi legte er griffbereit auf die Nachttischplatte – falls irgendeine Änderung nötig werden sollte.

Als Nächstes bildeten sich die berühmten »Erfinderdenkfalten« auf seiner Stirn. Das sind besondere Falten, die nur auf Erfinderstirnen vorkommen. Und auch da nur bei den guten Erfindern. Sie verlaufen waagerecht – nicht senkrecht! Außerdem sehen sie noch besonders pfiffig aus und sind besonders schön geschwungen. Etwa wie ein ausgebreiteter Möwenflügel.

Und dann machte sich Tobbi an die Arbeit.

Der Rumpf des Fliewatüüts sah aus wie ein Hühnerei, das hinten ein wenig zugespitzt war. Das war sehr windschnittig und windschnittige Rümpfe sind besonders günstig. Man nennt es auch »stromlinienförmig«. Das Fliewatüüt war zweisitzig. Die beiden Piloten saßen in

einer Öffnung im vorderen Drittel des Rumpfes. Die Öffnung hatte vorn eine gebogene Windschutzscheibe und hinten ein Klappverdeck, genau wie bei einem Kabriolett, falls es unterwegs einmal regnen sollte. Rechts und links von den Sitzen waren die wasserdichten Türen zum Ein- und Aussteigen.

Wasserdicht mussten sie sein, weil das Fliewatüüt ja auch ein Schwimmfahrzeug war. Der Rumpf sollte blau, vielleicht aber auch feuerrot angemalt werden. Die Farbe stand noch nicht so genau fest.

»Der Rumpf ist in Ordnung. Daran brauche ich nichts zu ändern«, murmelte Tobbi vor sich hin. Er wollte gerade mit der Inneneinrichtung beginnen – da kam Tante Paula durch die Tür. Mit einem Tablett, auf dem eine Tasse Kamillentee stand. Er dampfte noch.

»Wie steht's mit einer Tasse Kamillentee?«, erkundigte sich Tante Paula und fügte noch hinzu: »Soll gut sein gegen Schnupfen.«

»Schlecht steht's«, antwortete Tobbi. Er mochte keinen Kamillentee.

»Du magst ihn also nicht?«

»Ganz und gar nicht!«, bestätigte Tobbi wahrheitsgemäß.

Er schwindelte nur in dringenden Notfällen, und dies war noch kein dringender Notfall. Außerdem wusste er, dass man Leute, die Kamillentee mögen, leicht an den Fingern beider Hände aufzählen kann.

»Hab ich mir fast gedacht – ich mag ihn nämlich auch nicht!«, gab Tante Paula offen zu. »Aber tu mir den Gefallen und trink wenigstens diese eine Tasse aus«, bat sie.

»Zukünftig werden wir es mit heißem Himbeersaft versuchen. Ich glaube, der eignet sich auch ganz gut.«

Tobbi tat ihr den Gefallen und trank seinen Kamillentee ohne Mucks aus. Das war eine Leistung.

»Was malst du da?«, Tante Paula schielte auf Tobbis Zeichenblock.

»Ich male nicht – ich erfinde!«, stellte Tobbi sofort richtig. Diese Dinge durfte man nicht durcheinanderbringen.

»Und was erfindest du? Ich will natürlich nicht neugierig sein ...«

»Ein Fliewatüüt.«

»Was für'n Tüüt ...?«, fragte Tante Paula verblüfft. Sie wusste noch nichts von Tobbis Erfindung.

»Ein Flie! – wa! – tüüt!«, buchstabierte Tobbi langsam.

Tante Paula rieb sich nachdenklich ihre große Nase und machte ein Gesicht, als hätte Tobbi ihr erzählt, Bäcker Paulsens alter, lahmer Kater würde seit Neuestem Rollschuh laufen.

»Ein Fliewatüüt ...«, murmelte sie. »Nun wird der Pfannkuchen aber in der Pfanne verrückt!« Das sagt man in Tütermoor immer, wenn man besonders verwundert ist. Und Tante Paula war sogar ganz besonders verwundert!

»Ja, gibt's denn so was überhaupt?«, wollte sie wissen.

»Eben nicht! Deshalb habe ich es ja gerade erfunden!«, erklärte Tobbi.

»Soso ... hm, hm ...«, brummte Tante Paula. Sie konnte sich immer noch nichts unter einem Fliewatüüt vorstellen.

Tobbi sah ein, dass er die Sache genauer erklären musste.

»Also – pass mal gut auf, Tante Paula«, sagte er nun. »Das mit dem Fliewatüüt ist nämlich so: Ein Fliewatüüt kann fliegen wie ein Hubschrauber, auf dem Wasser schwimmen wie eine Ente und … kommst du da mit, ich meine, verstehst du das, Tante Paula? Es ist natürlich sehr technisch.«

»Nee! Nee – da komme ich nicht ganz mit. Du musst wissen, ich bin technisch nicht mehr so ganz auf der Höhe!«, gab Tante Paula ehrlich zu.

»Na ja, schließlich kann nicht jeder ein Erfinder sein!«, tröstete Tobbi sie.

»Eben!«, sagte Tante Paula. »Deshalb halte ich mich auch lieber an Kartoffelpuffer, rote Grütze, Frikadellen und solche einfachen Sachen. Davon versteh ich etwas. Bis nachher also!«

Tante Paula machte, dass sie in ihre Küche kam, und Tobbi steckte die Nase wieder in seinen Konstruktionsplan.

Innen war das Fliewatüüt sehr praktisch eingerichtet. Darauf hatte Tobbi ganz besonders geachtet. Für den Pilotenstand waren zwei Steuersessel und auch zwei Steuerungen vorgesehen. Dann brauchte man nicht erst die Plätze zu wechseln, wenn man sich mal beim Steuern abwechseln wollte. Gleich hinter den Sitzen blieb noch ein kleiner Platz frei für die Ausrüstung. Dann kam der Motor; er saß ganz hinten in der Schwanzspitze. Und mehr ging auch nicht in das Fliewatüüt hinein.

Der Motor war nur sehr, sehr klein. Was sollte ein kleines Fliewatüüt auch mit einem großen Motor anfangen? Der wäre viel zu schwer gewesen, denn ein Flugzeug, das fliegen sollte, musste leicht sein. Der Motor konnte umgekuppelt werden: auf den vierflügeligen Propeller, auf die winzige Dampferschraube, damit sich das Fliewatüüt auch im Wasser vorwärtsbewegen konnte, und auf die beiden vorderen Räder. Der Propeller war oben – genau wie bei einem Hubschrauber. Die Propellerwelle